

Gott hat Jesus Christus vom Tod auferweckt und ihn an seine rechte Seite gesetzt im Himmel,

hoch über alle Mächte, Gewalten, Herrschaften und alles, was sonst einen Namen hat – nicht nur in dieser Zeit, sondern auch in der kommenden. Alles hat er ihm unterworfen. Und er hat ihn zum Haupt über die ganze Gemeinde eingesetzt. Sie ist sein Leib. Und er, der mit seiner ganzen Fülle in ihr gegenwärtig ist, erfüllt alles in allem.

Epheser 1, 20b-23



Liebe Gemeinde,

dieser Text hat zwei Seiten. Eine, die erschrecken lässt. Und eine, die Hoffnung macht. Das passt zum Himmelfahrtstag. Dem Tag zwischen Himmel und Erde. Zwischen dem irdischen Leben und der zukünftigen Welt. Zwischen dem Jesus, der kleine Kinder in den Arm nimmt und dem auferstandenen Christus.

Beginnen wir mit der erschreckenden Seite, damit wir sie dann auch hinter uns lassen können! Der freundliche Jesus ist weg. Es wird keine Gastmähler mehr mit ihm geben. Weder auf Hochzeitsgesellschaften noch mit „Zöllnern und Sündern“. Auch mit seinen Jüngern wird er sich nicht mehr zu Tisch setzen. Sie werden nicht mehr mit ihm durch Galiläa wandern oder im See Genezareth Fische fangen. Er wird ihnen nicht mehr von dem liebenden und vergebenden Gott erzählen. Kranke finden keinen mehr, der sie gesund macht. Jetzt müssen seine Anhänger sich aus ihrer Erinnerung nähren und selbst handeln. Der freundliche Jesus ist weg.

Auch der Anstoß erregende Jesus ist weg. Der die Händler aus dem Tempel gejagt hat. Der die Pharisäer beleidigt hat. Der die Sabbatgebote übertreten hat. Der sich den Autoritäten widersetzt hat. Er ist gestorben. Er wurde ermordet. Ins Grab gelegt. Tot. Weg.

Nun ist er der auferstandene Christus. Vor ihm erschrak Maria – bis sie ihn erkannte, als er ihren Namen aussprach. Vor ihm erschranken die Emmausjünger – bis sie ihn erkannten an der vertrauten Art, das Brot zu brechen. Alle, die dem Auferstandenen begegneten, erschranken zuerst. Er war anders. Unberührbar. Dann aber freuten sie sich, als sie erkannten: Er ist es trotzdem. In ihm erschließt sich ihnen der Sinn des Lebens.

Aber auch das hat mit der Himmelfahrt ein Ende. Sie sehen ihn nicht mehr. Sie hören ihn nicht mehr. Er wird in den Himmel entrückt, von Gott zu seiner rechten Seite gesetzt, hoch über alle Mächte, Gewalten, Herrschaften und alles, was sonst einen Namen hat. Damit ist auch der auferstandene Christus weg. Auf noch grausamere Weise. Irgendwo ganz weit oben. Fern von allem Menschlichen. Ein Machthaber. Der Mächtigste von allen. Dem alle unterworfen sind. Das ist eine gewalttätige Sprache. Dazu fallen einem die Bilder vom Weltenrichter ein, die die Portale unserer mittelalterlichen Kirchen zieren. Erschreckend sind sie. Auf einem Strom von Blut schwimmt die Hälfte der Menschheit in die Hölle. Erschreckend sind sie, weil sie ein Bild von Jesus Christus verfestigen, das in die falsche Richtung führt. Dieses Bild von Christus hat die Menschen veranlasst, selbst Ströme von Blut auszulösen. Sie haben seine Macht usurpiert, sich selbst zu Glaubens- und Weltenrichtern ernannt und auch noch gemeint, sein Werk zu tun.

So war es nicht gemeint. Die Gemeinde ist sein Leib. Aber er bleibt das Haupt. Und so gibt es andere Bilder des Weltenherrschers. Der Pantokrator – insbesondere in orthodoxen Kirchen – blickt ernst, aber gütig. In ihm erkenne ich den

freundlichen Jesus wieder. Allerdings ausgestattet mit göttlicher Kraft. So dass er dem Bittenden helfen kann. Da ist sie, die andere Seite des Predigttextes und der Himmelfahrt Jesu Christi. Die Hoffnung machende Seite. Die Zukunft eröffnende Seite. Nicht nur für wenige Jünger und Jüngerinnen im alten Palästina. Sondern für die ganze Welt. Und für alle Zeit. Auf immer und ewig. Würde der auferstandene Christus nicht „zur Rechten Gottes sitzen“, wie wir im Glaubensbekenntnis sprechen, so wäre sein Radius begrenzt in Zeit und Raum. So aber ist die Fülle des Lebens in ihm gegenwärtig. So erfüllt er alles in allem. So hilft er den Traurigen zur Freude. Den Leidenden zur Erlösung. Den Verratenen zur Rehabilitierung.

Das ist der Inhalt seiner Macht. Mit Gewalt setzt sie sich nicht durch. Das wird zumindest in unserer Zeit und in unserem Land deutlich. Viel Erfolg fährt der Himmelfahrtstag nicht gerade ein für die christliche Sache. Aber wenn die Alternative die Ströme von Blut sind, die im Namen des Christlichen vergossen werden, dann nehme ich lieber die Bedeutungslosigkeit in Kauf. Sie hat ja keine Entsprechung im Himmel. „Wie es scheint“, sagt der französische Dichter René Char, „wie es scheint, hat stets der Himmel das letzte Wort. Aber so leise spricht er es aus, dass keiner es jemals hört“. Man kann den Satz auch umdrehen: Selbst wenn keiner das leise Wort des Himmels hört, so bleibt es doch das letzte Wort. Da – finde ich – ist Macht richtig eingesetzt. Noch mehr. Da gehört sie hin. Wo jemand leise Gutes tut, Hoffnungen erfüllt, Sehnsucht stillt, da soll alle Macht versammelt sein. Dann wird sich unsere Welt erholen. Das darf dann ruhig auch einmal froh und vollmundig klingen. So froh und vollmundig wie wir es vorhin gesungen haben: „Jesus Christus herrscht als König, alles wird ihm untertänig. Alles legt ihm Gott zu Fuß. Aller Zunge soll bekennen: Jesus sei der Herr zu nennen, dem man Ehre geben muss“.

Das beinhaltet, dass der Pantokrator zur Rechten Gottes auch in meinem Leben das Wesentliche zu sagen hat. Er ist das Haupt der Gemeinde, sie sein Leib, sagt der Predigttext. Auf ihn soll sie ihre Hoffnung setzen, ihm allein vertrauen. Dann wird sie auch als Leib Christi erkennbar sein daran, wie sie lebt und handelt.

Dafür könnte ich jetzt viele Beispiele anführen. Wichtig ist, dass sie sich an Jesu Handeln orientieren. Wie die Tafel, die Nahrung verteilt – Jesus hat Hungernden Brot gegeben. Wie die Pflegekräfte und Seelsorger, die Krankheit lindern und Trost spenden – Jesus hat Kranke gesund gemacht. Wie die Flüchtlingsorganisationen und Einzelnen, die Asylbewerber betreuen – Jesus hat einen Fremden zum Vorbild der Nächstenliebe erklärt. Wie die, die andere mitnehmen zum Gottesdienst, zum Mittagstisch, zu einem Ausflug, damit sie nicht allein bleiben – Jesus hat mit allen geredet und gegessen. Wie der, der einen Trauernden besucht – Jesus ging nach Bethanien zu Martha und Maria und erweckte den Lazarus zum Leben. Wer nicht weiß, wie er zu einem Glied am Leib Christi werden kann, braucht sich nur das Leben Jesu zu vergegenwärtigen. Da findet er oder sie Handlungsmöglichkeiten genug. Und vor unserer Haustür liegt die Bedürftigkeit auch.

Jesus Christus herrscht als König. Auf verborgene und stille Weise. Er herrscht nicht anders als so, wie er auch auf Erden gelebt hat: an der Seite der Schwachen, der Opfer, der Zukurz-Gekommenen, der Trauernden. Jesus Christus, selber verwundbar, schwach, ohnmächtig, zu Tode gebracht, herrscht nicht von oben herab. Seine Macht ist die Macht der Liebe. Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Und wir als Kirche sind sein Leib, wenn wir unsere Macht auch so einsetzen. Dann sind wir kleine Hoffnungsträger.

Die große Hoffnung für alle bedürftigen Menschen bleibt der auferstandene Christus selbst. Er sitzt zur rechten Hand Gottes. Er ist die Fülle. Er allein kann uns die Fülle schaffen. Die Sehnsucht nach wahrer Liebe, ewigem Frieden, Glück für alle erfüllen. „Kreuz und Elende, das nimmt ein Ende; nach Mee-

resbrausen und Windessausen leuchtet der Sonne gewünschtes Gesicht. Freude die Fülle und selige Stille wird mich erwarten im himmlischen Garten; dahin sind meine Gedanken gerichtet" (EG 449,12). So lasst uns mit Paul Gerhardt singen.

*Ursula Seitz,
Kirchenberg 13, 90482 Nürnberg, Ursula.Seitz@t-online.de*